

VERSTÜMMELTER ÜBERFLUSS:
DIE MITTELNIEDERLÄNDISCHE KARLSEPIK*

von Bart Besamusca, Utrecht

Abstract

Dieser Artikel bietet eine Übersicht über die niederländische Karlsepiik, die ungefähr 27 Werke umfasst. Zunächst werden Übersetzungen französischer Texte untersucht, gefolgt durch eine Besprechung von Bearbeitungen (schriftlicher und mündlicher) französischer Quellen und eine Analyse mittelniederländischer Texte, die möglicherweise (Überreste) originäre(r) Werke sind. Aufmerksamkeit gilt daneben auch der Datierung der mittelniederländischen Texte, der geographischen Herkunft ihrer Autoren und neueren Forschungsergebnissen.

This article presents an overview of the corpus of Middle Dutch Charlemagne romances, which consists of circa 27 narratives. Translations of French texts are studied first, followed by a discussion of the adaptations of French (written and oral) sources, and by an analysis of the Middle Dutch texts which may be (the remains of) indigenous romances. In addition, attention is paid to the date of the composition of the Middle Dutch texts, to their authors' geographical origins and to the results of recent research.

Das Korpus der überlieferten mittelniederländischen (mnl.) Karlsepen umfasst nach heutigem Kenntnisstand etwa 27 Titel.¹ Ohne Übertreibung kann man das als eine reiche Tradition bezeichnen, die der deutschen *Chanson de geste*-Rezeption nicht nachsteht.² Der Blick auf diesen Überfluss wird allerdings merklich getrübt durch eine beklagenswerte Überlieferungssituation: Lediglich ein Text ist vollständig erhalten, von allen anderen Werken sind nur Fragmente geblieben. In diesem Artikel soll, unter Rückgriff auf einige andere nicht-nieder-

* Dieser Artikel ist eine gekürzte Überarbeitung meines Beitrags: *Medieval Dutch Charlemagne Romances: An Overview*, erscheint 2011 in: *Olifant. A publication of the Société Rencesvals North American Branch*. Bei Bernd Bastert bedanke ich mich für seine Übersetzung ins Deutsche.

¹ Die genaue Anzahl ist unsicher, weil für einige Handschriftenfragmente nicht zu klären ist, ob sie Werke jenes Genres überliefern oder nicht. Vgl. Bart Besamusca: *Repertorium van de Middelnederlandse Karelepiek. Een beknopte beschrijving van de handschriftelijke en gedrukte overlevering*, Utrecht 1983, S. 138–144; Hans Kienhorst: *De handschriften van de Middelnederlandse ridderepiek. Een codicologische beschrijving*, Deventer 1988, S. 228–241. Eine aktuelle Übersicht der handschriftlichen Überlieferung bei Ben van der Have: *The Manuscripts of the Middle Dutch Charlemagne Romances*, erscheint 2011 in: *Olifant. A publication of the Société Rencesvals North American Branch*.

² Vgl. Bernd Bastert: *Helden als Heilige. „Chanson de geste“-Rezeption im deutschsprachigen Raum*, Tübingen, Basel 2010, S. 70–78.

ländische Beiträge aus den letzten Jahren,³ ein Kompass zur Orientierung auf dem komplizierten Gebiet der mnl. Karlsepik bereit gestellt werden. Den Ausgangspunkt bildet dabei die Beziehung zwischen mnl. Epen und deren französischen Quellen – soweit diese vorhanden sind. Zunächst werden Übersetzungen aus dem Französischen behandelt, gefolgt von einer Darstellung von Adaptationen nach (mündlichen und schriftlichen) französischen Vorlagen und schließlich einer Analyse jener Texte, die als Überbleibsel originärer Epen bezeichnet werden können.⁴ Innerhalb dieser Dreiteilung setze ich mich mit den Entstehungsdaten der Texte, der geographischen Herkunft ihrer Autoren und neueren Forschungsergebnissen auseinander.

I. Mnl. Übersetzungen

Die erhaltenen mnl. Übersetzungen französischer *Chansons de geste* beschränken sich auf drei, wie genaue Analysen ergeben haben.⁵ Der sog. Limburger „Aiol“ stellt die älteste dieser getreuen Wiedergaben dar. Während die französische Quelle von ca. 1160 stammt, wurden die Fragmente der limburgischen Übersetzung, neuesten paläographischen Analysen zufolge, um 1200 geschrieben.⁶ Der Limburger Text entstand somit offenbar kurz nach der Komposition der ‚primitiven‘ Version der „Chanson d’Aiol“.⁷ Dieses frühe Entstehungsdatum fügt sich gut zur aktuellen Forschungsmeinung, wonach die Wiege der mnl. Literatur nicht – wie man lange annahm – in Flandern stand, sondern wei-

³ Evert van den Berg, Bart Besamusca: Middle Dutch Charlemagne Romances and the Oral Tradition of the ‚chansons de geste‘, in: Medieval Dutch Literature in its European Context, hg. v. Erik Kooper, Cambridge 1994, S. 81–95; Hans van Dijk: „Ende hi was de alderloecste ende besochte ridder“: Das Bild Karls des Großen in den Niederlanden, in: Karl der Große in den europäischen Literaturen des Mittelalters. Konstruktion eines Mythos, hg. v. Bernd Bastert, Tübingen 2004, S. 107–126; Hans van Dijk: Des originaux français perdus à la transmission orale. Aperçu des recherches dans le domaine de l’épopée française aux Pays-Bas, in: Cinquante ans d’études épiques. Actes du Colloque anniversaire de la Société Rencesvals (Liège, 19–20 août 2005), hg. v. Nadine Henrard, Geneve 2008, S. 215–227; Hans van Dijk: Die Chanson de geste im Niederländischen zwischen dem Französischen und dem Deutschen (im Druck). Eine thematisch geordnete Übersicht (auf Niederländisch) in: De epische wereld. Middelnederlandse Karelromans in wisselend perspectief, hg. v. Evert van den Berg, Bart Besamusca, Muiderberg 1992.

⁴ Die Grenzen zwischen Übersetzung, Bearbeitung und originärem Werk sind oftmals fließend. Die Unterteilung dient dann auch v.a. der Strukturierung des Beitrags.

⁵ Vgl. etwa Ben van der Have: De Middelnederlandse Karelepik. De fragmenten en het geheel, in: Karolus Rex. Studies over de middeleeuwse verhaaltraditie rond Karel de Grote, hg. v. Bart Besamusca, Jaap Tigelaar, Hilversum 2005, S. 77–92, hier: S. 89.

⁶ Jan Willem Klein: „Het getal zijner jaren is onnaspeurlijk“. Een herijking van de dateringen van de handschriften en fragmenten met Middelnederlandse ridderepiek, in: Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde, 111, 1995, S. 1–23, hier: S. 13, Nr. 3.

⁷ Baukje Finet-Van der Schaaf: La tradition écrite de la chanson d’„Aiol“. Une mise au point, in: Romania 124, 2006, S. 503–508, hier: S. 507.

ter östlich, in der Region zwischen Rhein und Maas.⁸ Ca. 930 Verse des Limburger „Aiol“ haben sich erhalten.⁹ Obwohl rund die Hälfte von ihnen auf Grund schwerer Beschädigungen der fragmentarischen Handschrift unvollständig ist, bleibt genug Text, um die Übersetzungstechnik des Limburgischen Autors zu analysieren.¹⁰ Seine Wiedergabe des französischen Textes, der die Geschichte des Ritters Aiol und seiner Geliebten Mirabel erzählt, die Eltern von Zwillingen werden und durch den Verräter Makaïre mit dem Tode bedroht werden, folgt der Vorlage ziemlich genau. So korrespondiert beispielsweise die Anordnung der Initialen mit dem Beginn der französischen ‚Laissen‘, was belegt, dass die Struktur des Originals in der Übersetzung erhalten blieb.

Die zweite erhaltene mnl. Übersetzung eines französischen Heldenepos ist der erste Teil des „Roman der Lorreinen“, häufig als „Lorreinen I“ bezeichnet. Zwei altfranzösische Texte, die in den Handschriften immer zusammen stehen, „Garin le Lorrain“ und „Gerbert de Metz“, bilden die Quellen für den vermutlich aus der Mitte des 13. Jh.s datierenden „Lorreinen I“.¹¹ Mehrere dialektale Spuren in den Paarreimen deuten auf eine brabantische Herkunft des Autors.¹² Die ca. 1.000 mnl. Verse dieses Textes demonstrieren, dass der Übersetzer sich um eine genaue Wiedergabe seiner französischen Quelle bemühte, die von einer während der Herrschaftszeit König Pippins spielenden Fehde zwischen Dynastien aus Lothringen und Bordeaux erzählt. Die Übersetzung ist dabei nur unwesentlich länger als die Vorlage.¹³

Die dritte mnl. Übersetzung eines französischen Epos wurde erst kürzlich entdeckt. 1993 konnten zwei Forscher zeigen, dass der bis dahin nicht zuzuordnende Text eines Fragmentes, das man seit 1925 kannte, mit der Tradition der „Chanson d’Aspremont“ in Verbindung zu bringen ist.¹⁴ Leider haben sich nur 97 Verse des mnl. „Aspremont“ erhalten.¹⁵ Trotz der schlechten Überliefe-

⁸ Vgl. etwa Frits van Oostrom: Stemmen op schrift. Geschiedenis van de Nederlandse literatuur vanaf het begin tot 1300, Amsterdam 2006, S. 117–213.

⁹ Corpus van Middelnederlandse teksten (tot en met het jaar 1300), hg. v. Maurits Gyseling, Bd. II: Literaire handschriften, Teilbd. 1: Fragmenten, ’s-Gravenhage 1980, S. 311–332.

¹⁰ Vgl. Baukje Finet-Van der Schaaf: Étude comparée d’„Aiol“, chanson de geste du XIIe siècle, et des fragments d’„Aiol“ en moyen-néerlandais, 2 Bd., Paris 1987, Bd. 1, S. 26–113.

¹¹ Ben van der Have: Roman der Lorreinen, in: Olifant 26, 2007, S. 27–44.

¹² Evert van den Berg: De Karelepik. Van voorgedragen naar individueel gelezen literatuur, in: Tussentijds. Bundel studies aangeboden aan W. P. Gerritsen ter gelegenheid van zijn vijfzigste verjaardag, hg. v. A. M. J. van Buuren u.a., Utrecht 1985, S. 9–24, hier: S. 23.

¹³ Van der Have [Anm. 11]; und Van der Have [Anm. 5], S. 82–83.

¹⁴ Hans Kienhorst, Herman Mulder: Middelnederlandse fragmenten van D.A. Stracke in de bibliotheek van het Ruusbroecgenootschap te Antwerpen, in: Spiegel der Letteren 35, 1993, S. 67–74, hier: S. 69–70.

¹⁵ Hans Kienhorst, Herman Mulder: Fragment van een Middelnederlandse vertaling van het „Chanson d’Aspremont“, in: Spiegel der Letteren 40, 1998, S. 299–307.

rungslage dieser Erzählung, die u.a. berichtet, wie der junge Roland sein Schwert Durendal, das Pferd Viellantif und das Horn Olifant gewinnt, wird deutlich, dass der Übersetzer seiner Quelle aus dem 12. Jh. sehr genau folgt. Wo und wann er arbeitete, lässt sich allerdings nicht sagen; wir wissen lediglich, dass die Fragmente von etwa 1300 stammen und von einem Flamen geschrieben wurden.¹⁶

II. Mnl. Bearbeitungen

Den überwiegenden Anteil mnl. Karlsepik machen Adaptationen französischer *Chansons de geste* aus. Die Autoren dieser Texte bemühten sich um ihre eigene Version der französischen Quelle, indem sie Passagen ausließen, Szenen hinzufügten und in die Struktur der Erzählhandlung eingriffen. Zunächst sollen mnl. Texte diskutiert werden, die – trotz mancher Änderungen – ihrer französischen Vorlage relativ deutlich folgen, um dann solche Texte zu beschreiben, die radikal von ihrer französischen Quelle abweichen. Zum Schluss dieses Abschnitts geht es um zwei Texte, die eventuell auf verlorenen französischen *Chansons* basieren.

Die älteste mnl. Bearbeitung einer *Chanson de geste* ist eine Adaptation des bekanntesten aller mittelalterlichen französischen Texte, der „Chanson de Roland“. Die Technik des Versbaus des „Roelantslieds“ weist auf das 12. Jh., dialektale Eigenheiten deuten auf einen Flamen als Autor.¹⁷ Die erhaltenen etwa 2000 Verse sind in mehreren Handschriftenfragmenten und zugleich als Interpolation einer Druckprosa mit dem Titel „Den droefliken strijt van Roncevale“ („Die traurige Schlacht von Roncevaux“) überliefert, die bei den Antwerpener Druckern Willem Vorsterman etwa 1520 und Jan van Ghelen im Jahr 1576 erschien. Sämtliche Verse gehören zu einer einzigen Episode; sie handelt von der Vernichtung der französischen Nachhut in Roncevaux, der auch Roland und die übrigen *pairs* zum Opfer fallen. Der merkwürdige Befund könnte darauf hindeuten, dass einzig dieser Part der in insgesamt vier Teile zu untergliedern den „Chanson de Roland“ ins Mnl. übertragen wurde. Dabei bemühte sich der flämische Autor offensichtlich um eine verkürzende Bearbeitung seiner Vorlage. Deren Struktur behielt er zwar genau bei, er ließ jedoch einzelne Details aus und konzentrierte sich auf die Thematik einer von Christen gegen Ungläubige geführten Schlacht.¹⁸

Ebenso wie das „Roelandslied“ stammt auch die zweite mnl. Wiedergabe der „Chanson d’Aiol“, der sog. Flämische „Aiol“, von einem flämischen Autor,¹⁹

¹⁶ Klein [Anm. 6], S. 14, Nr. 17; Kienhorst, Mulder [Anm. 15], S. 301–302.

¹⁷ Hans van Dijk: Roelantslied, erscheint 2011 in: Olifant. A publication of the *Société Rencesvals* North American Branch; und Van den Berg [Anm. 12], S. 23.

¹⁸ Van Dijk [Anm. 17].

¹⁹ Van den Berg [Anm. 12], S. 21.

der um 1240 geschrieben haben soll.²⁰ Diese Datierung geht zurück auf eine Textpassage, in der berichtet wird, dass Aiols Geliebte Mirabel *Johane* hieß, bevor sie getauft wurde.²¹ Der Name gilt als Anspielung auf die angebliche Mäzenin des Textes: Jeanne von Konstantinopel, von 1205 bis 1244 Gräfin von Flandern. Obwohl nicht sicher zu sagen ist, ob der flämische Autor den Limburger „Aiol“ oder die französische *Chanson* als Vorlage nutzte, entstand eindeutig eine gekürzte Fassung der Erzählung.²² Den überlieferten 1200 Versen des flämischen Textes stehen etwa 2300 französische Verse gegenüber, wobei das mnl. Fragment sogar noch eine Passage von 240 Versen enthält, die in der französischen „Chanson d’Aiol“ fehlt. Sie berichtet von einem Giftanschlag des Verräters Herijn auf seinen Schwager, König Gratien. Während der flämische Bearbeiter die zahllosen Schlachten und Zweikämpfe kürzte, fügte er Verse hinzu, um die religiösen Erzählelemente zu akzentuieren.

Ein anderes Beispiel eines kürzenden mnl. Karlsepos stellt „Willem van Oringen“ dar, der auf der Langfassung der „Moniage Guillaume“ basiert. Autor könnte ein gewisser Clays von Haerlem gewesen sein, in Jacobs van Maerlant „Spiegel historiael“ wird er als Übersetzer französischer Geschichten über Guillaume genannt. Eventuell könnte er am Hof Willems II. (von 1234 bis 1256 Graf von Holland) gewirkt haben.²³ Zwar ist es schwierig, die Übersetzungstechnik des Autors zu analysieren, weil nur 429 Verse des „Willem van Oringen“ erhalten sind, man gewinnt jedoch den Eindruck, dass der Autor auf eine knappe Wiedergabe von Willems Erlebnissen zielt.²⁴

In französischen Handschriften ist die „Moniage Guillaume“ stets Teil eines Guillaume-Zyklus. Dies könnte, wie das die erhaltenen Verse überliefernde Doppelpergamentblatt nahelegt, auch bei „Willem van Oringen“ der Fall gewesen sein. Weist es doch drei Spalten pro Seite auf, und dieses Layout lässt es durchaus möglich erscheinen, dass der Kodex ursprünglich neben „Willem van Oringen“ noch eine Reihe weiterer Texte umfasste.²⁵ Wichtig ist in diesem Zusammenhang die kürzliche Entdeckung eines kleinen Fragments aus dem 14. Jh., das lediglich 58, überdies schwer beschädigte, Verse enthält. Obwohl nicht einer von ihnen komplett ist, beweisen Namen wie „Willem“, „Oringen“ (Orange) und „Harleblanc“ (Arle le blanc), dass mindestens ein weiterer mnl. Guillaume-Text existiert haben muss.²⁶ Die zerstörten Verse erlauben es indes

²⁰ Finet-Van der Schaaf [Anm. 10], Bd. 1, S. 311–317.

²¹ Jacob Verdam: Nieuwe Aiol-fragmenten, in: Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde 2, 1882, S. 209–255, hier: v. 509.

²² Finet-Van der Schaaf [Anm. 10], Bd. 1, S. 114–283.

²³ Theo J. A. Broers: Willem van Oringen, in: Olifant 23, 2004, S. 45–61.

²⁴ Broers [Anm. 23].

²⁵ Vgl. Van der Have [Anm. 5], S. 84.

²⁶ Hans Kienhorst: Fragment van een onbekende Middelnederlandse ridderroman over Willem van Oringen. Oxford, Bodleian Library, Ms. Dutch b. 2, fol. 6, in: Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde 114, 1998, S. 125–137.

nicht, diesen Text, dem man den provisorischen Titel „Willem van Oringen II“ gegeben hat, bzw. dessen französische Vorlage genauer zu identifizieren.

Unter den mnl. Karlsepen, die eine kürzende Fassung ihrer Vorlage bieten, sticht eine Adaptation in mehrfacher Hinsicht hervor. Denn während das „Roelantslied“, der Flämische „Aiol“ und „Willem van Oringen“ auf französische Werke zurückgehen, stellt die „Sibilla“ die Bearbeitung eines spanischen Textes dar: der „Hystoria de la Reyna Sevilla“ (ca. 1500). Zudem bietet der niederländische Text, der um 1538 als Druck bei Willem Vorsterman in Antwerpen erschien, eine Prosabearbeitung, die hunderte von Jahren nach der Entstehung der genannten mnl. Verstepte entstand. Der bemerkenswerteste Aspekt dieser Bearbeitung betrifft die Art und Weise, in der der niederländische Autor sein spanisches Vorbild kürzt.²⁷ Er unterdrückt umso mehr, je weiter der Erzählverlauf voranschreitet. Zu Beginn der Erzählung über die verstoßene Ehefrau Karls des Großen weicht die „Sibilla“ nur wenig von der spanischen „Historia“ ab, im späteren Verlauf nehmen die Kürzungen jedoch beträchtlich zu, so werden z.B. manche Personen aus der Handlung entfernt und die zweite Hälfte der spanischen Vorlage bis auf ein Minimum zusammen gestrichen. Seine Entsprechung findet dieses Vorgehen in der ungleichen Verteilung der Holzschnitte in der Edition: Sie begegnen vor allem im ersten Teil der Geschichte. Denkbar wäre, dass der niederländische Autor Vorgaben des Verlegers zu berücksichtigen hatte, den Text nicht länger als eine genau festgelegte Anzahl von Blättern werden zu lassen; Vorsterman könnte gefürchtet haben, dass sein Druck der „Sibilla“ zu umfangreich und deshalb zu teuer würde.²⁸

Analog zum „Roelantslied“ ist der, ebenfalls von einem flämischen Autor verfasste und um 1200 entstandene „Flovent“ einer der ältesten mnl. Texte.²⁹ Während der Autor des „Roelantslieds“ seine Vorlage jedoch kürzte, hat der Dichter des „Flovent“ sie erweitert. Ca. 640 Verse dieser Erzählung über den ältesten Sohn des Merowingerkönigs Clovis und seines Gefährten Richier sind erhalten.³⁰ Ein Vergleich zwischen dem mnl. Text und den analogen Episoden des französischen „Floovant“, der wahrscheinlich gegen Ende des 12. Jhs. entstand, verdeutlicht, dass der flämische Autor den Umfang seiner Bearbeitung erheblich ausweitete, vermehrte er die Verse doch mindestens um das Vierfa-

²⁷ Vgl. Sibilla. Een zestiende-eeuwse Karelroman in proza, hg. v. Bart Besamusca, Willem Kuiper, Rob Resoort, Muiderberg 1988, S. 34–37.

²⁸ Bart Besamusca: Willem Vorsterman's Sibilla. The Dutch Story of Charlemagne's Repudiated Wife, in: L'imaginaire courtois et son double, hg. v. Giovanna Angeli, Luciano Formisano, Napoli 1992, S. 245–254.

²⁹ Evert van den Berg: Middelnederlandse versbouw en syntaxis. Ontwikkelingen in de versificatie van verhalende poëzie ca. 1200 – ca. 1400, Utrecht 1983, S. 148, 152, 179–180; Evert van den Berg: Developments in the Versification of Middle Dutch Charlemagne Romances, in: Olifant 26, 2007, S. 11–26.

³⁰ Leo Pfeijffer, Rob Wielaard: De Middelnederlandse fragmenten van de „Flovent“. Diplomatische editie, in: Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde 110, 1994, S. 81–114.

che.³¹ Unter den Erzählelementen, die die französische Quelle nicht kennt, findet sich z.B. die Geschichte von Rigant. Dieser reiche Bürger kommt dem belagerten König Clovis zu Hilfe und bietet ihm Unterstützung an, wenn er selbst und seine 16 Söhne dafür zu Rittern geschlagen würden. In der jüngeren Forschung hat man diskutiert, ob die Passage um Rigant Rückschlüsse auf das Primärpublikum des „Flovent“ erlaubt.³² Falls die Figur des Rigant keine parodistischen Züge besitzt, könnte sie eingeführt worden sein, um reiche flämische Patrizier anzusprechen, die in Städten wie Gent oder Brügge lebten. Eine solche Schlussfolgerung steht in Übereinstimmung mit der gegenwärtigen Forschungsmeinung, nach der mnl. Literatur, wie z.B. Karlsepik, Artusromane und „Van den vos Reynaerde“, sich nicht in erster Linie an den höfischen Adel wandte, sondern an eine flämisch sprechende, städtische Elite.³³

Genau wie der Autor des „Flovent“ amplifiziert auch der Dichter des „Gheraert van Viane“ seine Vorlage. Dieser aus Holland oder Flandern stammende Autor des 13. Jhs. adaptierte eine Fassung des französischen „Girart de Vienne“, möglicherweise im Auftrag eines der Herren von Viane (ein Ort im östlichen Flandern), der Gerard hieß.³⁴ Im Mittelpunkt der französischen Erzählung steht ein Held, der sich gegen Karl den Großen auflehnt. Der mnl. Text basiert auf einer Fassung des „Girart“, in der der Grund für Girarts Rebellion seine Demütigung durch die Frau des Königs ist, die ihm, unwissentlich, ihren Fuß zu küssen befiehlt. Dieses Motiv finden wir in der um 1200 entstandenen Erzählung Bertrands de Bar-sur-Aube, der es anscheinend in die Tradition eingeführt hat, sowie in einer spätmittelalterlichen Fassung. Ein Vergleich der 192 erhaltenen Verse des „Gheraert van Viane“ mit der französischen Fassung zeigt, dass der mnl. Autor eine sehr freie Übertragung seiner Quelle schuf, indem er etwa Erzählelemente hinzufügte. Ein Beispiel betrifft Gheraerts Neffen Aymerijn, der während eines Treffens eine 70 Verse umfassende Rede hält, die in der französischen Fassung fehlt.³⁵

Ein weiteres amplifiziertes mnl. Karlsepos stellt „Beerte metten brede voeten“ dar, entstanden nach der Vorlage der „Berte aus grans piés“, die am flämischen Hof von Gui de Dampierre um 1275 von Adenet le Roi verfasst wurde. Auf Grund der schlechten Überlieferungslage der mnl. Erzählung, nur etwa 400, häufig beschädigte, Verse sind erhalten, wissen wir nicht, woher der Bearbeiter des 13. oder 14. Jhs. stammt.³⁶ Aus den erhaltenen Versen geht hervor, dass der

³¹ Vgl. Pfeijffer, Wielaard [Anm. 30], S. 86–90; und Van der Have [Anm. 5], S. 82.

³² Vgl. Frits van Oostrom: Grote oorzaken, kleine gevolgen? Over een bijfiguur in de „Flovent“, en het primaire publiek van de Middelnederlandse ridderroman, in: Karolus Rex. Studies over de middeleeuwse verhaaltraditie rond Karel de Grote, hg. v. Bart Besamusca, Jaap Tigelaar, Hilversum 2005, S. 105–115.

³³ Vgl. etwa Van Oostrom [Anm. 8], S. 227–233.

³⁴ Irene Spijker: Gheraert van Viane, in: Olifant 23, 2004, S. 63–78, hier: S. 68–69.

³⁵ Spijker [Anm. 34], S. 69–76.

³⁶ Van den Berg [Anm. 12], S. 21f.

niederländische Autor mehr als doppelt so viele Verse wie Adenet benötigte, um die gleiche Geschichte zu erzählen, wobei er allerdings kleinere Änderungen vornimmt, um die Erzähllogik zu verbessern.³⁷

Genau wie „Beerte metten brede voeten“ siedelt ebenfalls „Aubri de Borgen-
goen“ das Erzählgeschehen in der Zeit König Pippins an. Der aus der Mitte des 13. Jh.s stammenden *Chanson de geste* „Auberi le Bourgoing“ zufolge sind der junge Titelheld und sein Neffe Gaselin Großonkel bzw. Vater von Karls Ratgeber Naimon de Bavière. Der voluminöse, etwa 30.000 Verse zählende französische Text setzt ein mit der Erzählung von der Rettung Bayerns vor den Sarazenen durch Gaselin und Auberi. Der zweite Teil berichtet, wie Auberi fälschlicherweise seine Frau Guiborc der Untreue bezichtigt und vor angreifenden Feinden durch Gaselin gerettet wird; der Schlussteil erzählt die versehentliche Ermordung Auberins durch Gaselin. Die erhaltenen 350 Verse der mnl. Bearbeitung entstammen dem Ende des ersten Teils der französischen Geschichte.³⁸ Die geographische Herkunft des Autors ist ungeklärt,³⁹ sicher ist hingegen, dass er vor der Mitte des 14. Jh.s schrieb, da die erhaltenen Fragmente aus dieser Zeit stammen.⁴⁰ Ein Vergleich zwischen den mnl. Versen und den korrespondierenden französischen Zeilen macht deutlich, dass der Bearbeiter seine Quelle geringfügig amplifizierte.⁴¹

Der Autor des „Huge van Bordeeus“ war zweifellos ein Flame.⁴² Seine aus dem Beginn des 14. Jh.s datierende Bearbeitung des „Huon de Bordeaux“ umfasst auch eine Anzahl von Episoden, die aus den Fortsetzungen des französischen Textes stammen.⁴³ Das französische Werk berichtet von den Abenteuern Huons, der versehentlich Karls Sohn Charlot tötet. Rund 1500 Verse des mnl. Werks, das ursprünglich etwa 15.000 Verse umfasst haben dürfte,⁴⁴ sind überliefert. Der Verstext wie auch die gedruckte Prosafassung des Werks, die unter anderem bei den Antwerpener Druckern Willem Vorsterman um 1540 und Jan van Ghelen 1584 erschien, gehen auf einen, heute verlorenen, mnl. Verstext zurück.⁴⁵ Die überlieferten Verse demonstrieren, dass der Bearbeiter an den Hauptelementen der Erzählung festhielt, deren Struktur und teilweise auch de-

³⁷ Bart Besamusca: Beerte metten brede voeten, in: *Olifant* 23, 2004, S. 13–25.

³⁸ *Middelnederlandsche epische fragmenten*, hg. v. Gerrit Kalff, Arnhem 1968, S. 138–152.

³⁹ Van den Berg [Anm. 12], S. 21.

⁴⁰ Klein [Anm. 6], S. 15, Nummer 76; und Kienhorst [Anm. 1], S. 17.

⁴¹ Vgl. *Middelnederlandsche epische fragmenten* [Anm. 38], S. 140–145, 147–152.

⁴² Van den Berg [Anm. 12], S. 22.

⁴³ Vgl. Mieke Lens: Huce van Bordeeus, in: *Olifant* 23, 2004, S. 79–93, hier: S. 82f.; und Mieke Lens: Huce van Bordeeus. Een ridder van Karel de Grote op avontuur in het oosten. *Onderzoek naar de Middelnederlandse versfragmenten en prozaroman*, Groningen 2004, S. 100f.

⁴⁴ Lens [Anm. 43], S. 269f.

⁴⁵ Ebd., S. 103–192, 240–246.

ren Inhalt jedoch änderte. Überdies arbeitete er narrative Elemente weiter aus und amplifizierte seine Vorlage um einzelne Episoden und Figuren.⁴⁶

Egal, ob kürzende oder erweiternde Versionen ihrer Vorlagen, die bislang behandelten mnl. Bearbeitungen beruhen sämtlich auf schriftlichen Vorlagen. Manche Anzeichen sprechen jedoch dafür, dass dies für die vier im Folgenden vorzustellenden Texte nicht zutrifft. Die Forschung nimmt an, dass deren Autoren nicht auf der Basis einer geschriebenen oder gedruckten Vorlage arbeiteten, sondern ihre Erinnerung an Vorträge französischer *Chansons* nutzten. Der Kronzeuge für den Rückgriff auf mündliche Quellen ist „Renout van Montalbaen“. Dabei handelt es sich um die Geschichte der vier Söhne Aymijns, der vier „Heemskinderen“, die sich viele Jahre gegen Karl den Großen auflehnen, wobei sie unterstützt werden durch ihren Vetter Malagijs, einen Zauberer, und Renouts Pferd Beyaert, das alle vier Brüder auf seinem Rücken tragen kann. Die mnl. Fassung stammt von einem flämischen Autor, der vermutlich vor 1225 aktiv war.⁴⁷ Obwohl dessen Text nur unvollständig überliefert ist (ca. 2650 Verse sind bekannt), erhalten wir einen zuverlässigen Eindruck des Gesamtwerks, wenn man sich an die getreue, im späten 15. Jh. entstandene rheinfränkische Wiedergabe des mnl. Textes und an die gedruckte Prosafassung hält, die 1508 bei Jan Seversoen erschien.⁴⁸ Der flämische Bearbeiter folgte seiner französischen Quelle nur selten exakt. Während eine ganze Reihe von Abweichungen im Mnl. deutlich intentional sind, kann speziell die Zuschreibung von Handlungen an Figuren, die von der französischen Vorlage abweichen, nicht auf diese Weise erklärt werden. Spijker zufolge kann man sie nur verstehen, wenn man davon ausgeht, dass der flämische Autor einen Vortrag des „Renaut de Montauban“ hörte (sei es als Ganzes, oder, was wahrscheinlicher ist, mehrfach in Episoden) und seinen Text auf der Grundlage seiner (teilweise überformten) Erinnerung an diesen Vortrag (bzw. diese Vorträge) niederschrieb. Die Änderungen tragen dazu bei, die mnl. Bearbeitung weniger ernsthaft und insgesamt handlungsorientierter erscheinen zu lassen als „Renaut de Montauban“.⁴⁹

Einen mündlichen Vortrag des französischen Werks als Grundlage nehmen einige Forscher auch für den mnl. „Madelgijs“ an. Als Quelle diene in jedem Fall „Maugis d’Aigremont“, ein Werk, das über die Jugend von Renauts Vetter Maugis berichtet, der von der Fee Oriande erzogen wird. Erzählt wird darüber hinaus von Maugis’ Zwillingbruder Vivien, den dieser erst lange nach der schon kurz nach der Geburt erfolgten Trennung wiedertrifft. Die mnl. Adaptation, die ein flämischer Autor um 1300 anfertigte, kennen wir aus Fragmenten sowie aus einer vollständigen rheinfränkischen Wiedergabe des späten 15. Jh.s. Ein anderer flämischer Autor schrieb im 14. Jh. das um 1300 entstandene Werk

⁴⁶ Ebd., S. 46–102.

⁴⁷ Irene Spijker: Renout van Montalbaen, in: *Olifant* 23, 2004, S. 27–43, hier: S. 31.

⁴⁸ *De historie vanden vier Heemskinderen*, hg. v. Irene Spijker, Amsterdam 2005.

⁴⁹ Vgl. Spijker [Anm. 47], S. 34–41.

ab und fügte dabei neue Episoden hinzu. Diese Langfassung des „Madelgijs“ wird durch Fragmente und eine Prosaversion überliefert, die 1556 bei dem Antwerpener Drucker Jan van Ghelen erschien.⁵⁰ Die Kurzfassung des mnl. „Madelgijs“ unterscheidet sich erheblich von der französischen Quelle. Die etwa 3280 erhaltenen Verse sowie die getreue rheinfränkische Wiedergabe des 15. Jh.s belegen, dass der flämische Bearbeiter eine Erzählung verfasste, die in der narrativen Struktur vom „Maugis“ abweicht und auch doppelt so lang ist wie die Vorlage; in ihr finden sich etliche Episoden, die der französische Text nicht kennt. Da zudem wörtliche Übereinstimmungen zwischen „Madelgijs“ und „Maugis“ nur extrem selten begegnen, geht man davon aus, dass der flämische Autor kein Manuskript der französischen Erzählung vor sich hatte, vielmehr das grobe Handlungsgerüst durch eine Rezitation bzw. durch jemanden kennen lernte, der einen Vortrag der *Chanson de geste* hörte und ihm wiedererzählte.⁵¹

Das dritte mnl. Karlsepos, das mit mündlicher Überlieferung einer französischen Erzählung in Zusammenhang gebracht wird, ist „Ogier van Denemarken“. Dessen französische Quelle, die „Chevalerie Ogier“, erzählt zunächst die Geschichte der heroischen Taten des jungen Ogier von Dänemark, der als Geisel am Hof Karls des Großen lebt, und handelt im zweiten Teil von der Fehde zwischen dem erwachsenen Ogier und dem König, dessen Sohn Charlot Baudouin, den Sohn Ogiers, getötet hatte. Um die Mitte des 13. Jh.s verfassten zwei flämische Autoren unabhängig voneinander Erzählungen über Ogiers Jugend und sein Erwachsenenleben, einschließlich der Geschichte von Ogiers Reise in den Orient, die Übereinstimmungen mit der Orientfortsetzung im französischen „Roman d’Ogier“ aufweist. Ihre Texte sind durch mnl. Fragmente bekannt (etwa 630 Verse) und sind eingegangen in einen rheinfränkischen Text aus dem späten 15. Jh., der eine getreue Wiedergabe der mnl. Werke gibt, obwohl schon der deutsche Bearbeiter den letzten Teil der Erzählung kürzte.⁵² Die Handlung des „Ogier van Denemarken“ korrespondiert im Prinzip mit den wichtigsten französischen „Ogier“-Versionen, es finden sich aber keine wörtlichen Übereinstimmungen zwischen den Texten. Zudem bietet die mnl. Fassung die Episoden in einer differierenden Abfolge und führt Figuren ein, die, wie z. B. Willem van Oringen, in der französischen Tradition fehlen. Dies interpretiert man, der niederländischen Forschung zufolge, dahin gehend, dass zwei flä-

mische Dichter ihre Texte auf der Basis von Erzählmateriale komponierten, das ihnen mündlich übermittelt worden sei.⁵³

Ebenfalls ein flämischer Autor hat den „Jourdein van Blaves“ geschrieben, der in Fragmenten von etwa 440 Versen überliefert ist.⁵⁴ Der Autor, der wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 14. Jh.s wirkte, bearbeitete „Jourdain de Blaye“, ein Werk, das von der Fehde zwischen dem durch seinen Ziehvater Renier unterstützten Jourdain und Fromont erzählt, der auf verräterische Weise den Vater des Helden getötet hat. Der mnl. Text weicht merklich vom französischen ab, am deutlichsten im Gebrauch der Eigennamen. Abgesehen von den Namen der Protagonisten tragen alle anderen Figuren Namen, die nicht in der französischen Vorlage begegnen, sondern aus anderen französischen *Chansons* entlehnt wurden. Kuiper und Biemans zufolge kann diese Eigenart am überzeugendsten durch die Annahme erklärt werden, dass der flämische Autor seine Quelle nach dem Gedächtnis adaptiert habe.⁵⁵

Alle bislang besprochenen mnl. Bearbeitungen können mit einer existenten französischen Quelle verglichen werden. Es gibt jedoch auch Fälle, bei denen wir davon ausgehen, dass der niederländische Autor eine (schriftliche oder mündliche) französische Quelle benutzt haben muss, auch wenn der jeweilige französische Text verloren ist. Dies trifft beispielsweise auf „Loyhier ende Malaert“ zu, von dem etwa 800 Verse (die Hälfte von ihnen beschädigt) überliefert sind.⁵⁶ Sein Autor muss vor der Mitte des 14. Jh.s gewirkt haben⁵⁷ und stammt aus Flandern.⁵⁸ Da der französische „Lohier et Malart“, mit Ausnahme eines kleinen Fragments aus dem 15. Jh., verloren ist, sind wir auf eine deutsche Zwischenstufe angewiesen, um die mnl. Erzählung und ihre französische Quelle miteinander zu vergleichen. „Loher und Maller“, die deutsche Prosafassung der französischen *Chanson*, entstand um 1430/1440 im Umfeld der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken.⁵⁹ Das Werk handelt von Karls Sohn Loher, der – auf Grund seiner amourösen Eskapaden vom Hof verbannt – gemeinsam mit seinem Gefährten Maller, den er unwissentlich später umbringt, gegen die Sarazenen kämpft. Die mnl. Version scheint den erhaltenen Textzeugen zufolge in einem elaborierteren Stil erzählt worden zu sein als „Loher und Maller“.⁶⁰ Diese Beobachtung bedeutet jedoch nichts für die Beziehung zwischen dem

⁵⁰ Bob Duijvestijn: Madelgijs, in: *Olifant* 23, 2004, S. 95–110, hier: S. 99–100.

⁵¹ Duijvestijn [Anm. 50], S. 101–107; und ders.: Madelgijs, zwerftocht van een epische stof, in: Van Madelgijs tot Malagis. Een bundel opstellen n.a.v. de tachtigste verjaardag van Gilbert de Smet, hg. v. Georges de Schutter und Jan Goossens, Gent 2002, S. 23–34.

⁵² Vgl. Hans van Dijk: Ogier van Denemarken, in: *Olifant* 24, 2005, S. 23–38, hier: S. 27–32; zum deutschen (rheinfränkischen) Text vgl. auch den Beitrag von Amand Berteloot in diesem Sonderheft.

⁵³ Van Dijk [Anm. 52], S. 32–34.

⁵⁴ Willem Kuiper, Jos Biemans: Jourdein van Blaves. Editie van de bewaard gebleven fragmenten, in: *Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde* 120, 2004, S. 211–246.

⁵⁵ Kuiper, Biemans [Anm. 54], S. 213–219.

⁵⁶ Klaas Iwema: De Middelnederlandse fragmenten van Loyhier en Malaert. Een bronnenuitgave, in: *Leuvense Bijdragen* 75, 1986, S. 433–494.

⁵⁷ Klein [Anm. 6], S. 15, Nr.n 64 und 81.

⁵⁸ Van den Berg [Anm. 12], S. 22.

⁵⁹ Vgl. Bastert [Anm. 2], S. 108–112.

⁶⁰ Vgl. Iwema [Anm. 56], S. 438–439.

nl. Text und „Lohier et Malart“, denn wir wissen, dass die deutsche Bearbeitung relativ frei mit ihrer französischen Quelle umging.⁶¹

Neben „Loyhier ende Malaert“ existiert noch ein weiterer mnl. Karlstext, der auf einer verlorenen französischen Vorlage zu basieren scheint. Einige Literaturwissenschaftler sind der Meinung, dass dieses Werk, „Karel ende Elegast“, eine originäre Geschichte über Karl den Großen darstellt, der in Begleitung des Zauberdiebes Elegast stehlen geht und so von einem geplanten Anschlag auf sein Leben erfährt. Andere halten jedoch, mit insgesamt wohl überzeugenden Argumenten, dagegen, eine verlorene „Chanson de Basin“ sei die Quelle des mnl. Autors gewesen.⁶² Anspielungen auf eine „Chanson de Basin“ in französischen Texten erlauben es – unter Rückgriff auf eine analogen Episode über Karl den Großen und den Dieb Basin zu Beginn der aus der Mitte des 13. Jh.s stammenden, aus französischen *Chansons* kompilierten „Karlsmagnús saga“ – die Erzählung von Basin zu rekonstruieren. Falls diese Geschichte tatsächlich die Quelle für „Karel ende Elegast“ gewesen sein sollte, hätte der flämische Autor, der vermutlich in der ersten Hälfte des 13. Jh.s schrieb,⁶³ eine sehr freie Adaptation seiner französischen Vorlage zustande gebracht.

Schließlich verdient noch „Garijn van Montglavie“ Erwähnung. Nur etwa 150 Verse dieses noch immer unedierte Textes sind in Fragmenten überliefert, die von ca. 1325 stammen.⁶⁴ Sowohl der Schreiber als auch der Autor scheinen Flamen gewesen zu sein.⁶⁵ Die Namen wichtiger Charaktere wie Garijn von Montglavie und seiner Frau Mabilette deuten auf zwei französische Texte: „Garin de Monglane“ und „Gaufrey“; doch bislang ist es nicht gelungen, korrespondierende Episoden in jenen *Chansons* zu finden.⁶⁶

III. Originäre Werke

Neben Übersetzungen und Adaptationen kennt das Korpus der mnl. Karlsepen ebenfalls Originalerzählungen, d.h. Texte, die nicht auf eine französische Vorlage zurück greifen. Der Ehrenplatz unter diesen eigenständigen Werken gebührt „Lorreinen II“. Das Werk stammt von einem Autor aus Brabant, der in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s schrieb und möglicherweise im Dienst der Herzöge von Brabant stand.⁶⁷ Die erhaltenen 10.300 Verse dieser beeindruckenden

⁶¹ Vgl. Ute von Bloh, Kurt Gärtner, Michael Heintze: „Lohier et Malart“ – „Loher und Maller“: Vorschläge zu einer Edition des Epos, in: Zwischen Deutschland und Frankreich. Elisabeth von Lothringen, Gräfin zu Nassau-Saarbrücken, hg. v. Wolfgang Haubrichs, Hans-Walter Herrmann, St. Ingbert 2002, S. 427–457.

⁶² Vgl. Karel ende Elegast und Karl und Ellegast, hg. u. übers. v. Bernd Bastert, Bart Besamusca, Carla Dauven-van Knippenberg, Münster 2005, S. 189.

⁶³ Ebd., S. 194.

⁶⁴ Klein [Anm. 6], S. 14, Nr. 35.

⁶⁵ Kienhorst [Anm. 1], S. 59.

⁶⁶ Van der Have [Anm. 5], S. 86.

⁶⁷ Van der Have [Anm. 11], S. 40.

Fortsetzung, die ursprünglich „Lorreinen I“ sogar um 110.000 Verse erweiterte, demonstrieren, dass der Autor, unabhängig von der französischen Loherain-Tradition, seinen eigenen Weg ging. Das Generalthema ist nach wie vor die Fehde zwischen den Lothringern und der Sippe aus Bordeaux, doch zu Beginn der Fortsetzung hat König Pippin in seinem Sohn Karl einen Nachfolger gefunden. Der hier Gelloen genannte Erzverräter Ganelon wird als der neue Anführer der Bordeaux-Sippe präsentiert. Im freien Rückgriff auf Texte wie das „Speculum historiae“ Vincents von Beauvais und die Chronik des Pseudo-Turpin widmet sich der Autor von „Lorreinen II“ in großen Teilen seiner Fortsetzung den niederträchtigen Taten von Gelloen. Der Dichter wechselt den Erzählstrang um den Verräter mit den Erzählungen von anderen Figuren ab, so z.B. vom Sarazenenkönig Agulant, Gelloens Söhnen Beligant und Marcijs, dazu auch von König Yoen, dem Anführer der Lothringer, der sich in Helene, die Frau seines Cousins Otte, verliebt und sich gegen Gelloens Tochter Yrene, die griechische Kaiserin, verteidigen muss.⁶⁸ Nicht zuletzt aus dem enormen Umfang resultiert die singuläre Position von „Lorreinen II“ in der Tradition der mnl. Karlsepen.

Ebenso einzigartig, allerdings in ganz anderer Hinsicht, ist „Van den bere Wisselau“. Die Geschichte über einen Bär namens Wisselau kann als höchst ungewöhnliche Karlserzählung bezeichnet werden. Dem erhaltenen Fragment zufolge tritt Wisselau als Vorkämpfer von Karl dem Großen und seinen Begleitern gegen Eeric, den Vorkämpfer von Espriaen, König der Riesen, an. Angetan mit menschlicher Kleidung wirft der Bär dann später Espriaens Lieblingskoch in einen Kessel mit kochendem Wasser. Zwar wird Karl der Große als eine jener Figuren erwähnt, die im feindlichen Riesenland ankommen, doch die Geschichte über den Bären und dessen klugen Hüter, Geernout, teilt charakteristische Züge mit Werken der germanischen Erzähltradition wie der „Thidrekssaga“ oder „König Rother“. ⁶⁹ Eine entsprechende germanische Quelle lässt sich allerdings nicht nachweisen. Man hat erwogen, ob der im 12. Jh. arbeitende Autor, der aus dem Grenzgebiet zwischen Flandern und Brabant stammt, seine Erzählung für den Hof der Herzöge von Brabant verfasste.⁷⁰ Wie auch immer, die erhaltenen 720 Verse belegen, dass „Van den bere Wisselau“ eine höchst unterhaltsame Geschichte war, voller Humor und ungewöhnlicher Abenteuer.

In mehreren Fällen hat die Forschung es nicht vermocht, den Text eines überlieferten mnl. Fragments mit einer *Chanson de geste* in Verbindung zu bringen. Es ist naheliegend, dass die fraglichen Episoden Teile von Bearbeitungen französischer Texte gewesen sind, ihr fragmentarischer Status erlaubt es aber nicht, diese Quellen zu identifizieren. Vorstellbar erscheint allerdings auch, dass sich in diesen Fragmenten die Reste mnl. Wiedergaben verlorener französischer

⁶⁸ Ebd., S. 37–40.

⁶⁹ Frank Brandsma: Van den bere Wisselau, in: Olifant 24, 2005, S. 9–21, hier: S. 16–18.

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 15, 17.

Texte erhalten haben. Mit mindestens der gleichen Berechtigung kann man jedoch die unidentifizierten Episoden als Teile eigenständiger mnl. Karlsepen auffassen.⁷¹ In eine solche Richtung deutet „Pepijn die naen“. Die erhaltenen 384 Verse des Textes handeln von einem Zwerg, Karls verräterischem Bastardsohn, Pippin dem Buckeligen, der gegen seinen Vater rebelliert und die Stadt von Karls treuem Vasall Florant erobert hat, wobei er seinen Leuten erlaubte, alle Frauen zu vergewaltigen.⁷² Da die Suche nach einer französischen Quelle erfolglos blieb, liegt die Vermutung, der Autor habe seine Erzählung ohne französische Vorlage kreiert, durchaus nahe.⁷³ Falls die erhaltenen Fragmente auf die Mitte des 14. Jh.s zu datieren sind,⁷⁴ muss die Erzählung vor jener Zeit entstanden sein.

Ein weiteres mnl. Fragment aus der Mitte des 14. Jh.s stammt möglicherweise aus dem gleichen Kodex wie die „Pepijn“-Fragmente.⁷⁵ Es umfasst 198 Verse eines Textes, dem die Forschung den Titel „Gwidekijn von Sassen“ gegeben hat, da dieser Name in den letzten Versen auftaucht.⁷⁶ Ein König namens Gwidekijn scheint zu Jean Bodels „Chanson des Saisnes“ zu passen, die Karls Krieg gegen den Sachsenkönig Guitaclar nach der Schlacht von Roncevaux stattfinden lässt. Im mnl. Text leben Roland und Olivier jedoch noch. Sie haben, in Begleitung der Söhne von Girart von Vienne und vielen anderen, gegen die Sachsen unter deren Anführer, dem Riesen Fledric, gekämpft und sie mit Hilfe eines Zauberers in einer schwarzer Rüstung (möglicherweise Elegast genannt, das Kürzel des Schreibers ist hier undeutlich) besiegt. Diese Ereignisse besitzen keine Parallele in der französischen Tradition,⁷⁷ demzufolge könnte „Gwidekijn von Sassen“, der möglicherweise durch einen flämischen Autor verfasst wurde,⁷⁸ ein originäres Werk sein.

Das letzte mnl. Werk, das hier vorgestellt werden soll, kennt man unter dem Titel „Fierabras“. Es erscheint bezeichnend, dass früher andere Titel („Doon de Mayence“ und „Jan van Lecviden“) vorgeschlagen wurden. Der unvollständige mnl. Text, der in einem Fragment aus der Mitte des 14. Jh.s überliefert wird⁷⁹

⁷¹ Vgl. Bart Besamusca: Unidentifizierte mittelniederländische Karlsepen. Die *Idée fixe* der mittelniederländischen Literatur als Übersetzungsliteratur, in: *Chansons de geste* im europäischen Kontext. Ergebnisse der Tagung der Deutschen Sektion der ICLS am 23. und 24.4.2004 in Köln, hg. v. Hans-Joachim Ziegeler, Göttingen 2008, S. 26–35.

⁷² Jacob Verdam: Fragment van een onbekenden ridderroman, in: *Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde* 16, 1897, S. 294–305.

⁷³ Ebd., S. 295; und Frits van Oostrom: *Het verraad van Pepijn* (Leiden, U.B., Ltk. 1199), in: *Rapiarijs. Een afscheidsbundel voor Hans van Dijk*, hg. v. Saskia Buitink, A. M. J. v. Buuren, Irene Spijker, Utrecht 1987, S. 83–84.

⁷⁴ Kienhorst [Anm. 1], S. 232; und Klein [Anm. 6], S. 15, Nr. 88.

⁷⁵ Kienhorst [Anm. 1], S. 68–69; und Klein [Anm. 6], S. 15, Nr. 80.

⁷⁶ *Middelnederlandsche epische fragmenten* [Anm. 38], S. 159–167.

⁷⁷ Besamusca [Anm. 71], S. 26, 28–29.

⁷⁸ Van den Berg [Anm. 12], S. 22.

⁷⁹ Vgl. Klein [Anm. 6], S. 15, Nr. 77.

und 372 Verse zählt, bietet Ereignisse, für die sich keine Parallelen in der französischen Tradition finden.⁸⁰ Die Protagonisten sind der junge Fierabras, der ein Dromedar reitet, Elegast und Rolands späterer Vater Mile. Sie treffen auf drei sarazenische Könige, die sie daran erinnern, dass die drei Helden ihnen früher Streiche gespielt hätten – dabei Zauberei und eine Falle benutzend, indem sie behaupteten, eine Botschaft von Mohammed zu bringen. Später kämpfen Fierabras, Elegast und Mile gegen überlegene sarazenische Truppen.⁸¹ Es ist nicht geklärt, ob dieser Text durch einen flämischen oder einen brabantischen Autor geschrieben wurde,⁸² und ob das Primärpublikum am Hof von Holland oder – wahrscheinlicher – im Süden von Flandern zu suchen ist.⁸³ Der derzeitige Forschungsstand erlaubt es jedenfalls, „Fierabras“ wie auch „Pepijn die naen“ und „Gwidekijn von Sassen“ als originäres Werk anzusehen.

Es dürfte deutlich geworden sein, dass der Titel ‚Verstümelter Überfluss‘ die mnl. Karlsepeik recht treffend charakterisiert. Ben van der Have veranschlagt den einstigen Gesamtumfang aller mnl. Texte dieses Genres auf mehr als eine halbe Million Verse. Auch wenn diese Berechnung keine letzte Zuverlässigkeit beanspruchen kann, ist daraus doch abzuleiten, dass die überlieferten Verse nur knappe sechs Prozent des ursprünglichen Ganzen ausmachen.⁸⁴ Diese Ausgangssituation verkompliziert die Erforschung der mnl. Karlsepeik enorm. Wenn dies schon für Niederlandisten zutrifft, sehen sich anderssprachige Literaturwissenschaftler vor noch größere Aufgaben gestellt. Die Germanisten unter ihnen besitzen allerdings einen Vorteil. Mit der „Karlmeinet“-Kompilation, „Karl und Ellegast“ und den drei Heidelberger Übersetzungen „Reinolt von Montelban“, „Malagis“ und „Ogier von Dänemark“ verfügen sie über Texte, die offensichtlich im Zusammenhang mit dem mnl. Korpus stehen.⁸⁵ Es wäre zu wünschen, dass diese Werke Germanisten dazu anregen würden, sich in die mnl. Tradition zu vertiefen.

⁸⁰ Vgl. Besamusca [Anm. 71], S. 27–30.

⁸¹ *Middelnederlandsche epische fragmenten* [Anm. 38], S. 168–179.

⁸² Vgl. Van den Berg [Anm. 12], S. 22.

⁸³ Vgl. Mike Kestemont: *Tussen feit en fictie. Over Roelands wapenschild en een Zuid-Vlaams ontstaansmilieu voor de Middelnederlandse "Fierabras"*, in: *Nederlandse Letterkunde* 16, 2011, S. 1–18.

⁸⁴ Van der Have [Anm. 5], S. 88.

⁸⁵ Vgl. Bastert [Anm. 2], u.a. S. 95–102, 106–108, 116–118, 233–241, 251–256, 356–358.